

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 18

Illustration: [s.n.]
Autor: Hürzeler, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

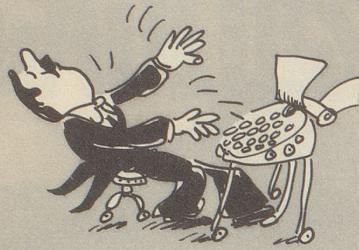
Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spott-Revue

von
Max Rüeger

Spott-Revue



Zweite Première

Am Sonntag vor dem Montag sucht man das Photoalbum mit dem roten Lederrücken. Goldschrift «Unser Kind». Aber: «Unser Kind» ist nicht unser Kind – das ist man selbst. Die Bildersammlung hat man vor Jahren aus dem Elternhaus entführt. Und manchmal will man wissen, wie man einst war.

Da ist das Bild mit der Papiermütze und dem Holzschwert. Das hatte der Schreiner Meier gesägt und genagelt. Gratis pflegte er für uns Buben den Hobel anzusetzen, um die Bewaffnung für die erbitterten Kämpfe auf der Burgruine gegen die Nachbardörfler zu ergänzen.

Da ist das Bild von einer Geburtstagsfeier. Artiges Grüpplein um den Stubentisch, leicht verzittert, Mama war nie eine gute Photografin. Aber Urseli Amsler ist zu erkennen und Hanneli Kunz und Kurtli Metzger, dessen Eltern im gleichen Haus ein Elektrogeschäft betrieben. Sie wohnten im fünften Stock, und wenn jemand, von der Seestraße her, den Laden betrat, klingelte es oben im Wohnzimmer und unten leuchtete für den Kunden eine Schrift auf «Komme sofort».

Und da ist vor allem das Bild auf dem Balkon mit dem Schultorni-

ster. Verlegenes Bubengrinsen unter dem dorfbekannt sorgfältigen Pagenschnitt von Coiffeurmeister Raible. Wir gingen gern zu Herrn Raible, er schnalzte immer so schön mit der Zunge, plötzlich konnte er auch Kamm und Schere beiseite legen, «ich chumme grad wider», dann eilte er in seinem offenen, weißen Berufsmantel, dessen Enden munter im Wind flatterten, über den Bahnhofplatz zur Station, um dort sich Erleichterung zu verschaffen, der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe. Wäre Coiffeurmeister Raible auf seinem Opfergang einmal Spitzweg begegnet – der hätte ihn mit Sicherheit gemalt. Und Herr Raible würde heute ein weltberühmter Friseur sein, gleichsam ein Bild von einem Friseur.

Ja eben: der Pagenschnitt. Der Schultornister. Die kurzen Hosen. Und die schwungvoll-leserliche Schrift der Mutter unter dem gezackten Bildrand: Erster Schultag. Man sieht sich die Photo an, Jahrzehnte später, am Sonntag vor dem Montag. Denn am Montag knipst man die eigene Tochter. Mit dem Schultornister, popig-orange, die Verschluß-Schnalle reflektiert, Sicherheit im Straßenverkehr. Sie muß an diesem Montag zum erstenmal in die richtige Schule. Zum Fräulein Sprecher, wie man erfahren hat. Aufgeregzt hüpfte die Kleine mit Trippelschritten den Schritt in ein neues Leben, man sagt das so, nicht nur des Kindes wegen, denn auch wir sind jetzt «Eltern eines schulpflichtigen Kindes».

Ganz ohne Lächeln geht's nicht ab. Man ist versucht, sich an den eigenen ersten Schultag zu erinnern, im Eidmattschulhaus, das hatte eine furchteinflößende Eingangstreppe, bürgerliches Schönbrunn, mit sanft geschwungenen Geländern. Man hätte zu Herrn Jampen kommen können, zu Herrn Nievergelt oder zu Frau Ritzmann. Und man hoffte zumindest, die Kindergartenfreundin, das Annelisli, würde in die gleiche Klasse eingeteilt, weil doch Annelislis Eltern eine renommierte Bäckerei-Konditorei besaßen, und da bekam ich immer Marzipan. Ich revanchierte mich für die Süßigkeiten mit der leichten Ueberlassung von Niklaus Bolts «Peterli am Lift» oder vom «Zirkustoni». Ein bißchen unfair war dieser Handel schon, denn

Marzipan kann man nur schlecht zurückgeben.

Aber wo die Liebe hinfällt ...

Nun hat die eigene Tochter den ersten Stundenplan mit nach Hause gebracht, sie wurde in eine Gruppe eingewiesen, es ergeben sich Konsequenzen. An drei Tagen schrillt der Wecker schon um sieben – man richtet also seine Termine nach dem Stundenplan und hütet sich, jemanden bereits um neun Uhr zu treffen, wenn die Schule an diesem Vormittag erst um zehn beginnt.

Jubelnd brachte Schülerin Karin auch die ersten Aufgaben im Tornister mit, sie wertete das als Bestätigung der neu erworbenen Reife, der Schritt war getan, sie füllte Rechtecke nach freiem Ermessen mit Farbe aus, etwas irritiert noch, «das hämmer ja scho im Chindsg

Und die paar anderen Probleme, die mehr oder minder demnächst aktuell werden.

Fazit: Auch für die Eltern ist am ersten Schultag ihres Kindes Première. Und die Eltern können geauso gut durchfallen ...

Lektion aus Brescia

So verwundert man im ersten Moment war – so verwunderlich ist das eigentlich gar nicht.

Ein Mann hat, ganz für sich, an einer eigenen Logik gebaut, zog daraus Schlüsse und setzte sie in die Tat um.

Ein Souvenirhändler in Brescia, Italien, bedient in seinem Laden keine Schweizer Kunden mehr. Er hat von Freunden gehört, sie wären in Schweizer Restaurants – als Italiener – schlecht behandelt worden. Seine Verkäuferin wußte von einem Gastarbeiter, der in einem Lokal bei uns nichts bestellen konnte, weil er nur italienisch sprach. Wer nun voreilig glaubt, ich würde den Schweizer Wirten Fremdenfeindlichkeit unterschreiben, der irrt gewaltig. Denn der Mann aus Brescia hat noch ein paar andere Beispiele am (für Eidgenossen unverkäuflichen) Lager.

Der Mann wollte also eine Mentalität treffen. Und auch hier soll von einer Mentalität die Rede sein. Vorstellbar auf die Nachricht aus Brescia sind sehr verschiedene Reaktionen.

Man wird von unglaublichem Af-front sprechen. Von Frechheit, von «typisch» und von «so etwas wäre bei uns nicht möglich und da sieht man's wieder». Man wird – das Gegenteil – sehr ernst mit dem Kopf nicken und kundtun, der Souvenirhändler habe, in seinem kleinen Bereich, zeigen wollen, wo hin umgekehrt angewandte Praxis führen kann.

Man wird – die Mitte – das Geschehen als Einzelfall einstufen, Verständnis aufbringen, im übrigen jedoch mitteilen, daß mit der Devise «Aug um Auge, Zahn um Zahn» keine Probleme gelöst werden würden. Nun, ich muß ehrlich gestehen, daß ich zuerst einmal sehr überrascht war. Ich las die Meldung, ich fand alles erstaunlich und seltsam, aber bald einmal versuchte ich den Mann zu verstehen.



Hi

gmacht», aber morgen – «aber moorn isch dänn Rächne».

So ist denn der «Schritt in ein neues Leben» doch wohl nicht nur ein Schritt für das Kind – sondern weit eher ein Schritt für die Eltern.

Noch herrscht Gelassenheit vor. Noch weiß man – bis auf weiteres – die intellektuellen Probleme, von Fräulein Sprecher gestellt, hilfreich zu meistern.

Aber irgendwo, im fernen, verschwommenen Hintergrund ahnt man Schwierigkeiten. Ahnt man Denkübungen in Reprise. Mit Dreisätzen zum Beispiel.

«Drei Arbeiter bauen an einer Mauer von fünf Metern sieben Stunden. Wie lange benötigen für die gleiche Arbeit ...» und später einmal die Trigonometrie oder das Passé simple.

